



spiritualitätsweg

Das Menschenbild bei Franziskus und Klara

Sr. Evamaria Durchholz, Sr. Christina Mülling

I. Franziskanische Grundlegung

Franziskus wird 1181 als reicher Bürgersohn und Klara 1193 als Adelige in die Feudalwelt Assisis hineingeboren. Mit 14 Jahren legt Franziskus den Lehenseid ab. Hineingeboren in eine Welt der Adeligen und der Abhängigen, der Majores und der Minores, in eine Welt der strikten Ständentrennung, ist er von der Sehnsucht der bürgerlichen Menschen nach Selbstverwaltung, Freiheit und Gleichheit, nach einem Miteinander auf Augenhöhe infiziert.

Diese Erfahrungen prägen das Menschen- und das Gottesbild des hl. Franziskus. Seine Gotteserfahrungen überformen sein Menschenbild, so wie seine menschlichen Erfahrungen auf sein Gottesbild zurückwirken. In beidem wurzelt seine Liebe zur Armut, der gesellschaftliche Standortwechsel auf die Seite der Minores, die Form seiner Bruderschaft, die Zuwendung zu den Menschen am Rand und die Güte zu allen Menschen und Geschöpfen.

Von seinen Eltern wird Franziskus innig geliebt. Sie glauben an das Gute in ihm (Dreigefährtenlegende 2,5-6) und ermöglichen ihm einen aufwändigen Lebensstil. Er ist nicht nur seinen Freunden gegenüber freigebig, sondern auch zu den Armen. Er hat einen Sinn für das Feine und Edle und fühlt sich vom Minnegesang angezogen. Nach seiner Gefangenschaft in Perugia gehen ihm jedoch die Augen auf. Er wird der Schattenseite der Welt gewahr, in der er vorher nur die Lichtseite sah. Er erlebt, dass das Streben nach Geld und Macht eine neue Armut erzeugt, dass die neu gewonnene Freiheit keine Gleichheit, sondern nur neue Abhängigkeiten und Ungerechtigkeiten hervorbringt.

Als adelige Tochter wird Klara standesgemäß erzogen. Sie lernt auf Latein lesen und schreiben und übt feine Handarbeiten aus. Sechs Jahre

spielt sich ihr Leben hauptsächlich im elterlichen Wohnturm ab. Angeleitet von ihrer Mutter Hortulana lässt sie sich, trotz der Abgeschlossenheit, von der Not der Menschen außerhalb berühren und schickt von ihrem Essen Almosen zu den Waisen. 1199 zwingt der Aufstand der Bürger gegen die Adeligen ihre Familie zur Flucht nach Perugia. 1204/05 kehrt sie mit ihrer Familie nach Assisi zurück. Selbstbewusst widersetzt sie sich den Verheirathungsabsichten Ihrer Familie und geht entschlossen ihren Weg in der Nachfolge Christi.

1. Das Menschenbild bei Franziskus

1.1 Vor Gott sind alle Menschen gleich und haben die gleiche Würde: Die Minoritas

*„Beachte, o Mensch, in welch erhabene Würde Gott der Herr dich eingesetzt hat, da er dich dem Leibe nach zum Bild seines geliebten Sohnes und dem Geiste nach zu seiner Ähnlichkeit erschaffen und gestaltet hat.“
Ermahnung 5,1 FQ 48*

Für Franziskus haben alle Menschen denselben Wert und die gleiche Würde, weil sie ihnen unterschiedslos von Gott verliehen sind. Jedem Menschen hat Gott Würde verliehen, deshalb ist sie unantastbar. Alle Menschen hat er dem Leib und dem Geiste nach Christus ähnlich gestaltet. Deshalb sind vor Gott alle Menschen gleich. Es gibt keine Höheren und keine Minderen. Es gibt nur Menschen auf Augenhöhe. Deshalb ist die Bekehrung des Franziskus mit einem sozialen Standortwechsel verbunden.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Indem er sich auf die Seite der Minderen stellt, betont er die Gleichheit aller Menschen. Er verlässt mit seinen Gefährten die Oberstadt der Reichen Assisi (der „maiores“) und begibt sich vor die Tore der Stadt. Er will einer der „minores“ sein, ein Minderer, ein Diener. Da es für ihn keine höher- und geringerwertigen Menschen gibt, steigt er ganz bewusst aus der Welt der Machthaber aus und stellt sich auf die Seite der Ohn-Mächtigen, der Armen, Ausgesetzten und Rechtlosen.

In der gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Stadt Assisi gehören zum Stand der „Mindern“ jene Leute, die für gesittete Bürger „Abscham der Menschheit“ sind. Zu ihnen zählen Menschen, die verachtete Arbeiten verrichten wie Lumpensammler und Schweinehirten. Unter den „Mindern“ sind Außenseiter wie Aussätzige, Narren, Gaukler und Landstreicher, aber auch Tagelöhner. Auf dieser untersten Ebene siedelt sich Franziskus mit seinen Gefährten an, während die mittelalterlichen Klöster an der Spitze des kulturellen Fortschrittes stehen. Es ist nicht nur eine theoretische Solidarität mit den am Rande Lebenden. Franziskus will unter ihnen sein und sie die Liebe Gottes spüren lassen.

„Und sie müssen sich freuen, wenn sie sich unter unbedeutenden und verachteten Leuten aufhalten, unter Armen und Schwachen, Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege.“

Nichtbullierte Regel 9,2 FQ 77

Dieses Mit-Sein soll die Abgeschriebenen spüren lassen, dass sie die gleiche Menschenwürde haben wie die Wohlsituierten.

Aus der „Minoritas“ heraus entwickelt Franziskus ein Demokratieverständnis, das für seine Zeit einmalig ist. Er möchte nicht Machthaber, sondern Diener aller Menschen sein, ohne Ausnahme. Er nennt seine Brüder „Mindere Brüder“:

„Und keiner soll ‚Prior‘ genannt werden, sondern alle sollen schlechthin ‚Mindere Brüder‘ heißen“ (fratres minores)“, schreibt er in der Regel von 1221 (Nichtbullierte Regel 6,3 FQ 75). Keiner von ihnen soll ein Größerer sein wollen. Keiner soll über andere herrschen und sich über andere erheben.

„Ebenso soll hierbei kein Bruder Macht oder Herrschaft ausüben, am wenigsten unter den Brüdern selbst. Denn wie der Herr im Evangelium sagt: ‚Die Fürsten der Völker herrschen über diese, und die die Größeren sind, üben Macht unter ihnen aus‘. So soll es unter den Brüdern nicht sein. Sondern wer der Größere unter ihnen werden will, der sei ihr Diener und Knecht, und wer der Größere unter ihnen ist, werde wie der Jüngere.“

Nichtbullierte Regel 5,9-12 FQ 74

Sein Demokratieverständnis zeigt sich darin, dass es unter den Mitgliedern der Bruderschaft keine Höhergestellten gibt. Er möchte keine Oberen haben. Diejenigen, die Verantwortung in der Gemeinschaft tragen, sollen die Diener sein, die Minister.

Und die Minister und Diener sollen sich zu Herzen nehmen, was der Herr sagt: „Ich bin nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen“, und dass ihnen die Sorge für die Seelen der Brüder anvertraut ist, über die sie, wenn einer von ihnen durch ihre Schuld und ihr schlechtes Beispiel verloren gehen sollte, am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen vor dem Herrn Jesus Christus.

Nichtbullierte Regel 4,6+7 FQ 73



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Dadurch soll die Bruderschaft „ein macht- und herrschaftsfreier Raum sein, in dem es nur Zuhörer und Diener gibt, nicht aber Machthaber und Herren“ (A. Rotzetter). Die Minister können gewählt, aber auch abgewählt werden, wenn ihr Leben und Handeln nicht geistlich ist.

„Jedoch sollen alle Brüder, die den Ministern und Dienern unterstellt sind, mit verständiger Sorgfalt auf das achten, was die Minister und Diener tun. Und wenn sie sehen, dass einer von ihnen fleischlich wandelt und nicht geistlich, wie es für unser Leben richtig wäre, und er sich nach der dritten Ermahnung nicht bessert, dann sollen sie, ohne sich durch einen Einspruch davon abbringen zu lassen, auf dem Pfingstkapitel dem Minister und Diener der gesamten Brüderschaft Bericht erstatten.“

Nichtbullierte Regel 5,3+4 FQ 73-74

Auf den Mattenkapiteln wird gemeinsam über wichtige Themen gesprochen und entschieden. Das Gewissen der Brüder steht über den Anweisungen der Minister. Weil jeder Mensch eine Würde hat und in jedem der Geist Gottes wirkt, darf der Vorgesetzte dem Untergebenen nichts befehlen, was gegen dessen Seele wäre. Sollte er es doch tun, so darf dieser ihm nicht gehorchen. (Vgl. Ermahnung 3,7-8 FQ 47)

Wenn aber ein Minister einem der Brüder etwas gegen unser Leben oder gegen dessen Seele befehlen sollte, dann ist der Bruder nicht verpflichtet, ihm zu gehorchen. Denn das ist nicht Gehorsam, wenn dabei ein Vergehen oder eine Sünde begangen wird.

Nichtbullierte Regel 5,2 FQ 73

1.2 Die Natur des Menschen ist gebrochen und erlösungsbedürftig: Barmherzigkeit erweisen

Franziskus erkennt die Geschöpflichkeit aller Menschen an und sieht, dass alle Menschen Grenzen haben und Fehler machen. Die „Diener“ der Gemeinschaft sollen deshalb allen Brüdern mit mütterlicher Sorge begegnen. Wie sie mit den größten Sündern unter ihnen umgehen, wird zum Maßstab ihrer Gottesliebe. Es ist ihm wichtig, niemanden zu verurteilen, weder ob seiner Kleidung, noch ob seines Lebensstiles, noch wegen seiner Verfehlungen. Auch gegen die Brüder, die sich verfehlt haben, übt er Nachsicht und Barmherzigkeit und fordert dies auch von den Ministern, den Leitungsverantwortlichen ein:

„Und darin will ich erkennen, ob du den Herrn und mich, seinen und deinen Knecht, liebst, wenn du Folgendes tust, nämlich es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen, wenn er Erbarmen sucht.“

Und sollte er nicht Erbarmen suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen.“

Brief an einen Minister 9-11 FQ 109-110

Die ersten Gefährten bestätigen, dass Franziskus selbst diese Haltung lebt:

„Denn Franziskus sprach voll Mitleid zu ihnen, nicht wie ein Richter, sondern wie ein barmherziger Vater zu seinen Kindern und wie ein guter Arzt zu den Kranken. Er verstand es, mit den Schwachen schwach und mit den Betrübten traurig zu sein.“

Dreigefährtenlegende 59,6 FQ 644



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francese di Roma

Man könnte sagen, dass die Barmherzigkeit der Grundton im Erleben des Franziskus ist. Er selbst hat in der Sündenvergebung in Poggio Bustone die wandelnde Wirkung der Barmherzigkeit Gottes erlebt. Die tiefste Wandlung seines Lebens hat er jedoch erfahren, als er den Aussätzigen Barmherzigkeit erwies.

„So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“

Testament 1-3 FQ 59

Franziskus ist überzeugt, dass der Mensch ganz von der Barmherzigkeit Gottes lebt: „Lasst uns alle aus ganzem Herzen ... den Herrn lieben, der uns erschaffen hat, erlöst hat und einzig durch sein Erbarmen retten wird“ (Nichtbullierte Regel 23,8 FQ 91-92).



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

So sehr die Gottes- und die Nächstenliebe bei Franziskus im Vordergrund stehen, so sehr führt die Selbstliebe bei ihm jedoch ein Schattenleben. Seine rigorose Leibfeindlichkeit sich selbst gegenüber entspricht dem Zeitgeist des Mittelalters. Erst gegen Ende seines Lebens, als er schon von zahlreichen Krankheiten gezeichnet ist, die seine strenge Askese seinem Leib eingezeichnet hat, realisiert er, dass auch sein Leib ein Tempel Gottes ist und entschuldigt sich bei seinem „Bruder Esel“. In seinem unbarmherzigen Umgang mit seinem Leib zeigt sich die Gebrochenheit des Franziskus.

1.3 Armut, Demut und Geduld

Und alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gute als sein Eigentum anerkennen und für alles Dank sagen ihm, von dem alles Gute herkommt.

Nicht bullierte Regel 17,17 FQ 84

„Vor Gott hat der Mensch nichts Eigenes, er verdankt sich ganz seinem Schöpfer“ (Freyer). Zur Geschöpflichkeit des Menschen gehören deshalb für Franziskus die Haltungen der Armut, Demut und Geduld.

„Alle Brüder sollen bestrebt sein, der Demut und Armut unseres Herrn Jesus Christus nachzufolgen. Und sie sollen beherzigen, dass wir von der ganzen Welt nichts anderes nötig haben als, wie der Apostel sagt, Nahrung und Kleidung; damit sind wir zufrieden. Und sie müssen sich freuen, wenn sie sich unter unbedeutenden und verachteten Leuten aufhalten, unter Armen und Schwachen, Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege.“

Nichtbullierte Regel 9,1 FQ 77

1.3.1 Leben ist Geschenk: Sich nichts aneignen - Armut

Leben ist für Franziskus ein unverdientes Geschenk, das allen Menschen in gleicher Weise zukommen soll. Er erlebt jedoch, dass die in seiner Zeit aufkommende Geldwirtschaft ungleiche Verhältnisse schafft, durch die sich ein neuer Stand in der Gesellschaft bildet: das Bürgertum. Franziskus sieht deutlich die Gefahren der wirtschaftlichen Veränderungen und lehnt den Gebrauch von Geld deshalb kategorisch ab. Er hat erfahren, dass Geld haben gleichbedeutend mit Macht haben ist. Hatten vorher die Adligen über die Menschen geherrscht und sie ausgebeutet, so sind es nun die Reichen. Und: Reichtum weckt Begehrlichkeiten und muss deshalb geschützt und verteidigt werden.

Daraus entstehen Rechtsfragen und Streitereien, und in der Folge wird die Gottes- und „Wenn wir irgendwelches Eigentum hätten, bräuchten wir Waffen zu unserem Schutz. Daraus entstehen Rechtsfragen und Streitereien, und in der Folge wird die Gottes- und Nächstenliebe gewöhnlich vielfach verhindert. Deshalb wollen wir in dieser Welt lieber nichts besitzen.“

Dreigefährtenlegende 35,6-8 FQ 631

Auch für seine Gemeinschaft lehnt er konsequent Besitz ab. Er verzichtet auf jedweden finanziellen Rückhalt.

1.3.2 In der Hingabe an eine Aufgabe oder an Andere seine spezifische Berufung und Sendung finden: Der Demut und Geduld Jesu nachfolgen

Der Mensch ist für Franziskus nicht fertig, sondern ein Wesen, das sich ein Leben lang entwickelt. Menschwerdung ist ein lebenslanger Prozess. Dies spiegelt sich vor allem in der Menschwerdung Christi. Jesus hat in seiner Menschwerdung „das wirkliche Fleisch unserer Menschlichkeit und Zerbrechlichkeit angenommen“ (2. Brief an die Gläubigen 4 FQ 128), deshalb nimmt auch Franziskus seine eigene Armut, Menschlichkeit und Zerbrechlichkeit und die der anderen Menschen an.

Zum Menschenbild des Franziskus gehört, dass Liebe nur möglich ist, wo wir einander in Offenheit begegnen. Offenheit beinhaltet aber auch Verwundbarkeit. In Jesus hat Gott sich verwundbar gemacht, deshalb lebt auch Franziskus verwundbar wie Jesus. Er wagt es, von der Lepra infiziert zu werden. Er wagt es, von seinen Brüdern immer wieder enttäuscht und auch verletzt zu werden.

Jesus hat den Seinen gedient und ihnen die Füße gewaschen. Dieses Bild der Fußwaschung greift Franziskus immer wieder auf: „Und einer wasche des anderen Füße“ (Nichtbullierte Regel 6,4 FQ 75).



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Recht verstandene Demut macht menschlich, Geduld fördert den Frieden, Ungeduld führt jedoch häufig zu Gewalt.

In der demütigen und geduldigen Annahme der eigenen schwachen und gebrochenen Wirklichkeit und der der anderen, ist Jesus für Franziskus zum Weg geworden, der in die Vereinigung mit dem Dreifaltigen Gott führt, dessen innerstes Wesen Liebe ist. Darin erkennt er seine Berufung und die seiner Brüder.

1.4. Berufen zum Leben in Geschwisterlichkeit

1.4.1 Offen für alle

Das Ständesystem des Mittelalters, das strikt in Adelige, Klerus, Bürger und Bauern trennt, ist in der Bruderschaft aufgehoben, alle sind gleich. Unterscheidende und trennende Wertvorstellungen seiner Zeit sind für die Bruderschaft um Franziskus bedeutungslos. Das Evangelium verbindet alle in gleicher Weise. Gott ist der Vater aller Menschen und deshalb sind alle Menschen Geschwister. So ist in der Gemeinschaft Platz für Reiche, Hochgebildete, Adelige und Einflussreiche, ebenso wie für Arme, Unbedeutende und Analphabeten. Alle haben Zutritt. Franziskus nennt die Gemeinschaft, die sich um ihn herum gebildet hat, „fraternitas - Bruderschaft“, gleichsam um zu betonen, dass die Geschwisterlichkeit ein wesentliches Element in seiner alternativen Lebensform ist. Adelige und Priester, die sich der Bruderschaft des Poverello anschließen, verzichten auf ihre sozialen und kirchlichen Vorrechte, um wie alle anderen schlicht „fratres minores“ = Mindere Brüder zu sein, das bedeutet die Kleinsten in der Gesellschaft, allen Menschen dienstbar und Freunde der Bettler, der Armen und Aussätzigen zu sein. Die Zuneigung zu den

Kleinen, ihr Leben am Rand der Gesellschaft und ihre herzliche Brüderlichkeit schlagen Brücken über alles Fremde und Trennende in Kirche und Gesellschaft.

1.4.2 Gegenseitige Liebe

Seine gelebte Geschwisterlichkeit hat seine Wurzeln in der familiären Geborgenheit, die er erfahren hat. Seinen Gefährten trägt er auf, einander mit mütterlicher Liebe zu begegnen:

„Und vertrauensvoll soll einer dem anderen seine Not offenbaren, damit er ihm das Notwendige ausfindig mache und verschaffe. Und jeder liebe und nähre seinen Bruder, wie eine Mutter ihren Sohn liebt und nährt; dabei wird Gott ihm Gnade schenken.“
Nichtbullierte Regel 9,10-11 FQ 78

Da die ersten Brüder umherziehen und keinen festen Wohnsitz haben, kommt es ihm wesentlich auf die personalen Beziehungen untereinander an. Franziskus wünscht sich ein familiäres Modell für seine Bruderschaft. Die Brüder sollen einander Wohnung und Bleibe bereiten und sein. Wenn die Brüder schon kein Dach über dem Kopf haben, dann sollen sie doch wenigstens ein Dach über der Seele haben. Sie sollen einander die Not offenbaren können und füreinander das Notwendende besorgen.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

1.4.3 Miteinander unterwegs sein

Franziskus sendet seine Brüder nicht als Einzelkämpfer, sondern immer zu zweit aus. Vorrangiges Ziel ist für ihn nicht die Predigt, sondern das Zeugnis eines brüderlichen und evangeliumsgemäßen Lebens unter den Menschen.

„‘Geht‘, so sprach der gütige Vater zu den Seinen, ‚verkündet den Menschen den Frieden und predigt Buße zur Vergebung der Sünden! Seid geduldig in Bedrängnis, im Gebet wachsam, bei der Arbeit fleißig, im Reden bescheiden, in euren Sitten ernst, für Wohltaten seid dankbar; denn zum Lohn für all dies wird euch das ewige Reich bereitet.“

Legenda Maior III, 7,4-5 FQ 705

Es geht ihm um eine konkret gelebte Gemeinschaft. Miteinander unterwegs sein birgt Möglichkeiten für Gespräche, sich gegenseitig in mühsamen Situationen und Krisen zu stärken und zu stützen, um solidarisch und geschwisterlich als Weggemeinschaft Leben, Glauben, Not und Freude zu teilen. Da die Brüder zu zweit oder in kleinen Gruppen durch die Welt ziehen und, zumindest in der Anfangszeit, nicht in festen Niederlassungen wohnen, beruht die Gemeinschaftsstruktur auf einer Gehorsamsbeziehung. Diese ist jedoch nicht im Sinne von Oberer - Untergebener zu verstehen, sondern im Aufeinander-Hören und im gemeinsamen Gestalten von Leben. Die Brüder sollen auf Gott und die Menschen hören und dann das Gehörte umsetzen.

1.4.4 Den Frieden bringen

Entgegen eines Menschenbildes, in dem „der Mensch dem Menschen ein Wolf ist“ (homo homine lupus) setzt Franziskus ein Menschenbild der geschwisterlichen Verbundenheit und Versöhnlichkeit.

Die eindrucksvollste Erzählung dafür ist die Geschichte vom Wolf von Gubbio, in der ein hungriger Wolf die Stadt Gubbio in Angst und Schrecken hält. Franziskus versöhnt die beiden Parteien, indem jede Partei der anderen das gibt, was sie zum Leben nötig hat: der Wolf erhält von den Bürgern Nahrung, und die Bürger können wieder ohne Angst die Stadt verlassen. Vermutlich stand für das Bild des Wolfes der Herrscher von Gubbio Pate, der seine Untertanen in Angst und Schrecken versetzte.

Auch in den Sonnengesang fügt er eine Strophe über Frieden und Versöhnung ein:

„Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt!“

Sonnengesang 8 FQ 40

Ein überzeugender Friedensbringer ist für Franziskus jedoch nur der, der auch den inneren Frieden in widrigen Umständen bewahren kann.

„Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren.“

Ermahnungen 15,2 FQ 51

Mit seinem Friedensverständnis stellt sich Franziskus auch gegen das kirchliche Denken seiner Zeit, das geprägt ist vom Aufruf zum Kreuzzug. Über die Brüder, die zu den Sarazenen gehen wollen, schreibt er:

„Die Brüder, die dann hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind.“

Nichtbullierte Regel 16,5-6 FQ 81



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Die Brüder sollen mit den Sarazenen keine Streitgespräche über den Glauben führen, sondern durch ihr Leben so überzeugen, bis sie gefragt werden, warum sie so leben.

1.4.5 Geschöpflichkeit: Leben als Geschenk - Verantwortung für die Schöpfung

Für Franziskus gilt, was Bischof Oster zum Menschenbild schreibt: „Gott schenkt den Geschöpfen das Sein in unterschiedlicher Weise: als bloße Existenz bei leblosen Dingen, als Leben bei allem Lebendigen und als geistiges Leben für alle geistbegabten Wesen. Alles, was in endlicher Weise existiert, bildet den unendlichen Schöpfer ab, weil dieser das Leben und lebendige Wirklichkeit schlechthin ist. Der Mensch aber bildet den Schöpfer in besonderer Weise ab, weil er

selbst geistbegabt ist und zu seinem Schöpfer in eine personale Beziehung treten kann. Er kann erkennen, dass er sein Leben und daher sich selbst vom Schöpfer empfangen hat. Und er kann in Freiheit sein Leben so gestalten, dass darin zum Ausdruck kommt, dass er es einem liebenden Schöpfer verdankt. Verdanktes Leben heißt in christlicher Tradition: ein Leben in besonderer Liebe zu Gott und den Mitgeschöpfen zu führen, unter denen den Mitmenschen ein besonderer Rang zukommt.“

Mit allen lebendigen und leblosen Geschöpfen steht Franziskus in einer geschwisterlichen Beziehung. Weil sie für ihn Brüder und Schwestern sind, geht er mit ihnen sorgsam und zärtlich um. Eine egoistische Ausbeutung der Erde ist ihm völlig fremd. Dafür gibt es in seinem Leben unzählige Geschichten. So befiehlt er den Brüdern, beim Beschaffen von Brennholz die Bäume etwa einen Meter über dem Boden abzusägen, in der Hoffnung, dass sie dann wieder nachwachsen können. So wie Franziskus mit der Schöpfung umgeht, begegnet er auch den Menschen. Jedem Menschen schenkt er seine besondere Zuneigung. Sogar die Räuber, die ihn am Wege ausplündern, nennt er „Brüder“. Weil er weiß, dass Gott der unendlich Gute ist, zieht er keine Trennungslinie zwischen Guten und Bösen. Alle sind von Gott geliebt und darum auch liebenswürdig.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

2. Das Menschenbild bei Klara

2.1 Alle haben dieselbe Würde

Klara teilt das Menschenbild des Franziskus vom gleichen Wert und gleicher Würde aller Menschen und setzt dies in ihrer Lebensform um. So kennt sie z. B. keine Aufspaltung der Gemeinschaft in Chor- und Laienschwestern. Wie Franziskus stellt auch sie die hierarchische Klosterordnung auf den Kopf. Obwohl der Papst sie dazu drängt, nimmt sie für sich den Äbtissinentitel nicht an. Selber nennt sie sich z. B. die *niedrigste, unwürdige Magd Christi und Dienerin der Armen*

Herrinnen (3. Brief an Agnes 2 KQ 31). In ihrer Regel schränkt sie „die Macht der Äbtissin ein und stärkt die Mitsprache der Schwestern“ (E. Bäbler): Da alle Schwestern gleiche Würde haben und alle gleicherweise den Heiligen Geist besitzen, ist z. B. die Äbtissin verpflichtet:

- Für die Aufnahme einer neuen Schwester die Zustimmung aller Schwestern einzuholen (KlRegel II,1 KQ 57). „Diese Anweisung ist Eigengut, das in keiner der Klara bekannten Regeln auftaucht“ (E. Bäbler).
- Ihre Schwestern mindestens einmal pro Woche zusammenzurufen. Was zu Nutzen und Ehrenhaftigkeit des Klosters zu beraten ist, soll sie dort mit allen ihren Schwestern besprechen. Oft nämlich offenbart der Herr das, was besser ist, einer Jüngeren. (KlRegel 15,17-18 KQ62)

Die Leiterin der Gemeinschaft soll keine Alleinherrscherin sein, sondern Schwestern zur Beratung um sich haben, sog. Diskretinnen, die mit ihr die Geister unterscheiden sollen. Wie Franziskus weiß auch Klara um die Begrenztheit und Gebrochenheit des Menschen und ermöglicht es in ihrer Regel deshalb auch, die Amtsträgerinnen und Diskretinnen abzurufen.

„Um die Einheit der gegenseitigen Liebe und des Friedens zu bewahren, sollen alle Amtsträgerinnen des Klosters durch gemeinsame Zustimmung aller Schwestern gewählt werden. Und auf dieselbe Weise sollen wenigstens acht von den weisesten Schwestern gewählt werden; in allem, was unsere Lebensform erfordert, sei die Äbtissin verpflichtet, sich immer ihres Rates zu bedienen. Auch können und müssen die Schwestern, wenn es ihnen nützlich und vorteilhaft scheint, die Amtsträgerinnen und Diskretinnen abberufen und andere an ihre Stelle wählen.“

Klara Regel VI,22-24 KQ 63

2.2 Einander aus der Liebe Christi lieben

Wie Franziskus spiegelt Klara sich im demütigen Jesus, der nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

„Mit sicherem Vertrauen offenbare eine der anderen ihre Not. Und wenn [schon] eine Mutter ihre leibliche Tochter liebt und nährt, mit wieviel größerer Liebe muss eine Schwester ihre geistliche Schwester lieben und nähren.“

Klara Regel VIII,15-16 KQ 67

„Ich bitte auch jene, die den Schwestern gegenüber das Amt [der Äbtissin] hat: Sie möge sich mehr bemühen, aufgrund ihrer Tugenden und eines heiligmäßigen Verhaltens den andern vorzustehen als nur aufgrund des Amtes, so dass die Schwestern, ermuntert durch ihr Beispiel, ihr nicht so sehr des Amtes wegen als vielmehr aus Liebe gehorchen. Sie soll sich den Schwestern gegenüber mit Umsicht und Unterscheidungsgabe verhalten, wie eine gute Mutter gegen ihre Töchter. Besonders soll sie sich bemühen, eine jede nach deren Bedürfnis mit den Almosen zu versorgen, die der Herr geben wird. Sie sei so gütig und umgänglich, dass alle ihr unbesorgt ihre Nöte offenlegen und sich zu jeder Stunde vertrauensvoll an sie wenden können, so wie es ihnen richtig scheint, sei es in eigener Angelegenheit, sei es für Mitschwestern.“

Klara Testament 56-57 KQ 82

Klara selbst geht den Schwestern mit gutem Beispiel voraus. Dies bezeugen im Heiligsprechungsprozess die Aussagen der Schwestern:

Hinsichtlich der kranken Schwestern sei die Äbtissin streng verpflichtet, persönlich und durch andere Schwestern sich sorgfältig nach allem zu erkundigen, was ihre Krankheit erfordert, sowohl an Ratschlägen als auch an Speisen und anderen notwendigen Dingen, und dies nach Möglichkeit des Ortes liebevoll und barmherzig zu besorgen. Denn alle sind verpflichtet, ihre kranken Schwestern so zu versorgen und zu bedienen, wie sie selbst bedient sein möchten, wenn sie von irgendeiner Krankheit befallen sind.

Klara Regel VIII, 12-14 KQ 67

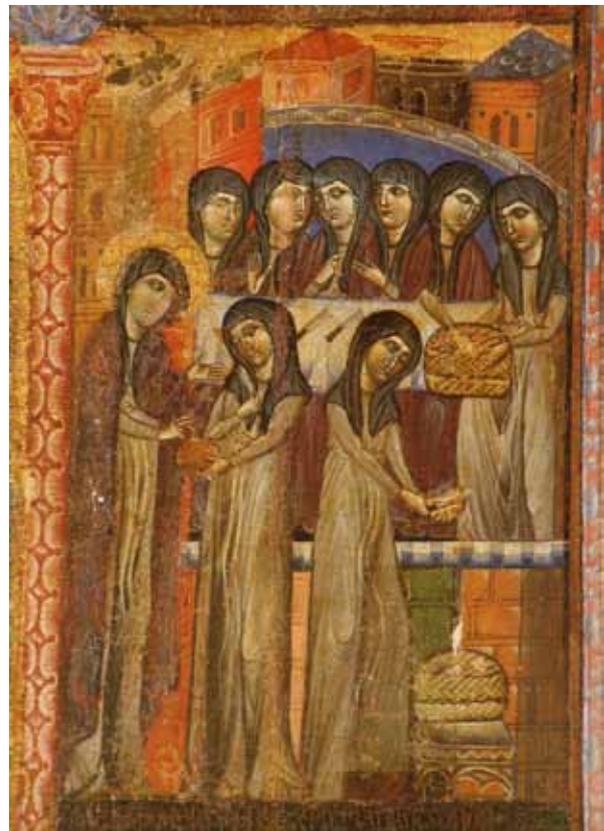
Klara ist sich für keine noch so geringe Arbeit zu schade. Sie wäscht die verdreckten Krankenstühle und den Schwestern als Dienende die Füße (KQ 135).

Sie liebt ihre Schwestern wie sich (KQ 147), ist nie aufgebracht, sondern lehrt die Schwestern mit großer Sanftmut und viel Wohlwollen. Sie tadelt, wenn nötig, nur behutsam. Sie deckt ihre Schwestern bei Nacht zu und gibt denen, die einen schlechteren Mantel als sie haben, ihren eigenen. Immer wieder wird betont, welch großes Mitleid sie mit den Kranken hat und dass sie sie heilt (KQ 151). Wenn sie eine Schwester unter einer Not leiden sieht, ruft sie sie unauffällig zu sich und tröstet sie unter Tränen (KQ 162). Sie hat tiefes Mitgefühl mit allen Geplagten und ist gütig und großzügig zu allen (KQ 168).

Immer wieder spornt sie ihre Schwestern an, einander in Liebe zu ertragen. Die Schwestern sollen einander *aus der Liebe Christi lieben, und die Liebe im Inneren, nach außen im Werk zeigen, damit die Menschen durch solches Beispiel aufgerufen, beständig in der Liebe zu Gott und untereinander zunehmen (KQ 82).*

„Seid immer Liebhaberinnen Gottes, eurer eigenen Seele und aller eurer Schwestern; und seid stets darauf bedacht zu halten, was Ihr dem Herrn versprochen habt. Der Herr sei immer mit Euch, und so seiet auch Ihr jetzt und immer mit ihm. Amen.“

Segen Klara 15-16 KQ 85-86



Tafelbild zum Leben der hl. Klara, Santa Chiara, Assisi

II. Vom Wissen zum Leben

(nach Stefan Federbusch)

Lesen Sie die folgenden Anregungen und bleiben Sie bei der, die Sie anspricht. Überlegen Sie sich, wie sie diese Anregung konkret in Ihrem Leben umsetzen können und/oder kommen Sie mit anderen darüber ins Gespräch.

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- Die eigenen **Schwächen annehmen** und so Geduld mit sich und den anderen einüben.
- Sich um **Vergebung** und **Barmherzigkeit** sich selbst und anderen gegenüber bemühen.
- **Bereitschaft zum Dienen**. Nicht nur fragen: Was bringt mir das? Sondern: Was kann ich Dir bringen? Einen Perspektivenwechsel vollziehen: Aus dem Kreisen um mich heraustreten und den anderen, die Gemeinschaft in die Mitte stellen.

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- **Option für die Armen**, Eintreten für die Rechte der Armen (Armut hat heute viele Gesichter), Unrechtsstrukturen anklagen... Wie können wir uns besser informieren?
- **Kritische Sicht von Systemen**, die zu Ungerechtigkeit und zur Benachteiligung der Armen führen
- **Initiativen** setzen oder unterstützen (Awaaz, Amnesty international, FI...)
- Die eigenen **Lebenshaltungen hinterfragen**: Wie gehen wir mit den knapp werdenden Ressourcen, mit der Schöpfung im Alltag um?

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- Das **Andersein** der Anderen verstehen lernen und zulassen
- **Wertschätzung** auch des Fragmentarischen und Gebrochenen im Leben.

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- **Einfacher Lebensstil**
- **Zufriedenheit, Dankbarkeit**
- **Solidarität** mit den Armen: Wie können wir sie konkret erleben?

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- **Ständige Wegsuche**: Auf dem Weg sein bedeutet auch Sicherheiten immer wieder loslassen, sich auf Versuch und Irrtum einlassen, auch einmal etwas Unkonventionelles wagen, den Rahmen einmal sprengen...
- **Aushalten von Unsicherheiten**
- **Hören auf Gott und die Menschen**
„Geh-horsam“ - Hören und dann auch gehen!

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- Einander **Zeit schenken**, um aufeinander zu hören.
- **Dialog und Versöhnungsbereitschaft**
Wo muss ich mehr Verantwortung für mein Leben und das Leben meiner Gemeinschaft übernehmen?

Franziskanisches Leben beinhaltet:

- **Absage an jede Art von Gewalt**
- Unterstützung von **Friedensinitiativen**
- **Initiativen gegen Rüstungsexport**: deutsche Waffen spielen in den Kriegsgebieten der Welt eine große Rolle
- Im eigenen Umfeld **Versöhnung** pflegen und **Frieden** stiften

Welche franziskanische Haltung spricht mich an und wie kann ich sie in meinem Leben konkret umsetzen?

Sprechen Sie gemeinsam über diese Haltungen. Wo können Sie ein gemeinsames Zeichen setzen?

III. Literatur

Berg, Dieter, Lehmann, Leonhard (Hrg.), Franziskus-Quellen (FQ), Kevelaer 2009

Schneider, Johannes, Zahner, Paul (Hrg.), Klara-Quellen (KQ), Kevelaer 2013

Bäbler, Elisabeth, Klaras Beziehungen zu anderen, privates Manuskript

Federbusch, Stefan, Elemente franziskanischer Spiritualität, www.franziskanisch.net

Hose, Burkhard, Es reicht - Auf dem Weg zu einer neuen Kultur des Teilens, Franziskanische Akzente Bd. 21, Würzburg 2020

Freyer, Johannes Baptist, Das Menschenbild bei Franziskus, Tauwetter 1/2012, 5-26

Oster, Stefan, Ein kurzer Versuch über das christliche Menschenbild - www.stefan-oster.de